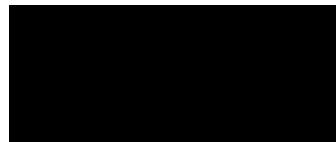

Dienstag, 7. Oktober 2014
Arnold Schönberg Center



**Arnold
Schönberg
Center**

19.30 Uhr

Ursula Langmayr, Sopran
Stephen Chaundy, Tenor
Wolfgang Zuser, Flöte
Stefan Neubauer, Klarinette
Johannes Dickbauer, Violine
Wolfgang Panhofer, Violoncello
Kaori Nishii, Klavier

Gernot Schedlberger, Dirigent

*Eine Veranstaltung der cercle –
Konzertreihe für neue Musik
in Kooperation mit der ÖGZM*

Mit Unterstützung von



BUNDESKANZLERAMT  ÖSTERREICH
KUNST



GFÖM

Mondestrunken

Christian Diendorfer
(geb. 1957)

Xhosa
für Violoncello und Klavier (2014, UA)

Jury Everhartz
(geb. 1971)

Atlantis
für Tenor, Flöte, Klarinette und Violine
(2014, UA)

Judit Varga
(geb. 1979)

speak low
für Tenor, Altflöte, Bassklarinette,
Violoncello und Klavier (2014, UA)

– Pause –

Arnold Schönberg
(1874 – 1951)

Dreimal sieben Gedichte aus Albert
Girauds »Pierrot lunaire« op. 21
(1912)

Teil I

- 1. Mondestrunken*
- 2. Colombine*
- 3. Der Dandy*
- 4. Eine blasse Wäscherin*
- 5. Valse de Chopin*
- 6. Madonna*
- 7. Der kranke Mond*

Teil II

8. *Nacht (Passacaglia)*
9. *Gebet an Pierrot*
10. *Raub*
11. *Rote Messe*
12. *Galgenlied*
13. *Enthauptung*
14. *Die Kreuze*

Teil III

15. *Heimweh*
16. *Gemeinheit*
17. *Parodie*
18. *Der Mondfleck*
19. *Serenade*
20. *Heimfahrt*
21. *O alter Duft*

Ursula Langmayr stammt aus Leonding bei Linz und studierte Sologesang bei Ingrid Janser-Mayr sowie Lied bei Wolfgang Holzmaier an der Universität Mozarteum Salzburg. Die engagierte Sängerin kann auf rege Zusammenarbeit mit namhaften Dirigenten, Orchestern, Ensembles und Künstlern wie Dennis Russell Davis, Silvain Cambreling, Emilio Pomàrico, Jonathan Nott, Riccardo Chailly, Beat Furrer, Russell Ryan, Paul Gulda, Erwin Ortner, dem Klangforum Wien, dem ensemble recherche, den Wiener Philharmonikern, dem RSO Wien, dem Münchner Rundfunkorchester, dem Linzer Brucknerorchester, den Auckland Pipers bei nationalen und internationalen Festivals (Wien Modern, Wiener Festwochen, steirischer herbst, styriarte, Bregenzer Festspiele, Salzburger Festspiele, Carinthischer Sommer, Märzmusik Berlin, Warschauer Herbst, Wagner Festival Wels u. a.) verweisen. Große Erfolge feierte Ursula Langmayr unter anderem beim Carinthischen Sommer als Engel in der Uraufführung von »Ich, Hiob« von Thomas Daniel Schlee und ebenda als Maria in »Die Geburt des Täufers« von Jyrki Linjama sowie bei der Uraufführung der Oper »Len Lye« in Auckland/Neuseeland. Sehr gelungen war ihr Einspringen bei »Christmas in Vienna 2013« im Wiener Konzerthaus an der Seite von Angelika Kirchschrager und Luca Pisaroni. Zusätzliche Engagements führten Ursula Langmayr an die Opéra Garnier und das Centre Pompidou, zu den Salzburger Festspielen, den Bregenzer Festspielen, an die Grazer Oper und zu den IGNM Tagen in Bern,

wo sie György Kurtags »Kafka Fragmente« zur Aufführung brachte. Bei österreichischen Festivals und in den heimischen Konzertsälen ist sie ein gern gesehener und oftmaliger Gast. Konzerteinladungen, Liederabende und Tourneen führten sie in die USA, nach Japan, China, Neuseeland, Italien, Finnland, Slowenien, in die Schweiz, nach Deutschland, Polen, Bulgarien, Serbien und Bosnien. 2014/15 stehen unter anderem eine Konzertreise sowie CD-Aufnahmen in Neuseeland, Auftritte im Theater an der Wien, dem Wiener Konzerthaus und dem Linzer Brucknerhaus, sowie Liederabende und Konzerteinladungen im In- und Ausland auf dem Programm. Die CD »What can we poor females do?«, die Ursula Langmayr gemeinsam mit der Mezzosopranistin Christa Ratzenböck und dem Pianisten Russell Ryan aufgenommen hat wurde mit dem Pasticcio-Preis von Ö1 ausgezeichnet.

Stephen Chaundy wurde in London geboren und studierte an der Edinburgh University (Italienisch) sowie am Royal Northern College of Music, und am Royal Welsh College of Music & Drama. Zu den wichtigen Stationen seiner Laufbahn gehören: Volksoper Wien, L'Opéra de Monte Carlo, Oper Bergen, Landestheater Linz, Tiroler Landestheater, Festspiele Klosterneuburg und Schlossfestspiele Langenlois. Hinzu kommen Konzerte im Concertgebouw Amsterdam und in der Queen Elizabeth Hall London. Dabei arbeitet Chaundy mit verschiedenen Orchestern zusammen, wie z. B. Orchestra of St. John's, Dutch Radio

Philharmonic, Tonkünstler-Orchester Niederösterreich, Philharmonia Orchestra und Hallé Orchestra. In der Saison 2012/13 war er u. a. als Camille de Rosillon (Die Lustige Witwe), Erster Jude (Salome) und Candide (Candide) an der Volksoper Wien zu hören. Ferner debütierte er an der Deutschen Oper Berlin, ebenfalls in der Rolle des Candide. Zuletzt interpretierte er den Paris in Michael Tippets »King Priam« beim Brighton Festival und Beppe in Leoncavallos »Pagliacci« an der Scottish Opera, diese Saison war er als Tempter in Britten's »The Prodigal Son« (Festival Retz), Graf Stanislaus in Zellers »Vogelhändler« (Operetten Sommer Kufstein) und als Gottlieb Biedermann in »Biedermann und die Brandstifter« (UA) von Šimon Voseček an der Neuen Oper Wien zu sehen.

Wolfgang Zuser wurde in Graz geboren und wuchs in Waldbach auf, einem kleinen steirischen Dorf. Ersten Flötenunterricht erhielt er im Alter von zehn Jahren, sechs Jahre später nahm er ein Flötenstudium an der Musikuniversität Graz bei Gottfried Hecht auf. Er gewann wiederholt Preise bei renommierten Flötenwettbewerben und spielte im Österreichischen Fernsehen als Solist. 1990 begann er bei Wolfgang Schulz an der Musikuniversität Wien zu studieren. Während dieser Zeit erhielt er einen Spezialpreis der Wiener Symphoniker. Er trat als Solist mit dem Kammerorchester Lwiw und dem Opernballorchester in Europa und Japan auf. Mit dem Klangforum Wien gibt er häufig Konzerte als Gastsolist und ist an CD-

Aufnahmen beteiligt. Wolfgang Zuser ist Gründer des Ensemble Vienna mobile und Mitglied der Wiener Mozart Akademie.

Seit 1994 ist er Mitglied des Wiener Staatsopernorchester. Dies mündete in einer intensiven Zusammenarbeit mit den Wiener Philharmonikern bei Tourneen, CD-Aufnahmen und Fernsehauftreten in Europa, Asien und den USA, etwa 2012 als Solist bei den Salzburger Festspielen. Dabei spielte er unter Dirigenten wie Seiji Ozawa, Zubin Mehta, Riccardo Muti, Nikolaus Harnoncourt, Sir Simon Rattle, Sir George Solti und vielen anderen.

Stefan Neubauer, geboren 1971 in Oberösterreich, studierte Klarinette am Linzer Bruckner-Konservatorium (Karl Maria Kubizek) und an der Wiener Musikhochschule (Peter Schmid, Johann Hindler). Er absolvierte Meisterkurse u. a. bei Alfred Prinz. Neubauer ist im Bühnenorchester der Wiener Staatsoper engagiert und spielt regelmäßig als Gastklarinetist mit den Wiener Philharmonikern und den Wiener Virtuosen. Sein besonderes Interesse gilt der Neuen Musik, so ist er Mitglied des Ensemble Wiener Collage (seit 1993) und des ensemble xx. jahrhundert und spielte mit den Gruppierungen die reihe, Klangforum Wien, ensemble reconsil wien und Ensemble Kontrapunkte. Er engagiert sich in solistischen und kammermusikalischen Projekten, darunter zahlreiche Uraufführungen, teilweise ihm gewidmeten Werken, sowie bei Aufnahmen (u. a. kürzlich erschienen: Solo-CD »SOLITARY CHANGES« – Klarinetten-Solowerke

des 20. Jahrhunderts). Mit der Malerin Erdmuthe Scherzer-Konger arbeitete er in Musik-Malerei-Performances zusammen, bei denen durch Improvisation spannende Wechselwirkungen gesucht werden.

Dargestellt von der *Presse* als »heimlicher Höhepunkt des Abends« ist **Johannes Dickbauer** bekannt für seine künstlerische Bandbreite. Er fühlt sich musikalisch gleichermaßen zu Hause als Solist, Kammermusiker, Jazzer und Volksmusikant, wie auch als Komponist und Arrangeur. Schon zweimal gewann er den Wettbewerb Musica Juventutis in Wien. Die Preise dieser Wettbewerbe ermöglichten ihm einerseits sein klassisches Debüt im Wiener Konzerthaus, andererseits konnte er gemeinsam mit Manu Mayr als Jazz Duo »Cardboard Heroes« seine künstlerische Vielseitigkeit unter Beweis stellen. Das Duo, das größtenteils eigens komponierte Stücke spielt, gab im Jänner 2011 sein Debüt im Konzerthaus.

Im Mai 2011 wirkte Johannes Dickbauer am Festival 4020 für neue Musik in Linz mit. Mit seinem Onkel, dem Saxophonisten Klaus Dickbauer und Johannes Berauer am Klavier wurde das Programm »Is this really Riley?« uraufgeführt, welches von den drei Künstlern eigens dafür komponiert wurde. Zusammen mit Klaus und seinem Bruder Stephan gründete Johannes die Band »Dickbauer Collective«, die im Frühjahr 2014 ihr erstes Album präsentierte. Die Jazz-Band, besetzt mit zwei Saxophonen, Violine, Viola, Cello, Bass und Schlagzeug, spielt nur eigene Kompositionen und

bewegt sich an der Grenze zwischen Klassik und Jazz, Arrangement und Improvisation, sowie Groove und freien Rhythmen.

Gemeinsam mit Wolfgang Muthspiel, Gwyllim Simcock, Klaus Gesing und anderen hat Johannes Dickbauer die CD »Vienna Chamber Diaries« aufgenommen. Die Kompositionen dafür stammen von Johannes Berauer und verbinden Kammermusik mit Jazz und Improvisation. Die Band wird mit diesem Programm, das auf Material Records erschienen ist, im April 2015 im Wiener Musikverein konzertieren. Johannes Dickbauer erhielt eines von wenigen begehrten Staatstipendien des Bundesministeriums für junge, aufstrebende Künstler. Er studierte am Curtis Institute of Music in Philadelphia, USA, und war im Sommersemester selbst als Gastprofessor an der Grazer Musikuniversität engagiert.

Der gebürtige Wiener **Wolfgang Panhofer** studierte an der Musikuniversität Wien sowie bei Ralph Kirshbaum am Royal Northern College of Music. Er besuchte Meisterkurse bei Paul Tortelier, William Pleeth, Boris Pergamenschikow und nahm Kammermusikunterricht bei András Schiff und dem Amadeus Quartett. Panhofer konzertierte in ganz Europa, Asien, in den USA sowie im Nahen und Mittleren Osten, unter Dirigenten wie Yehudi Menuhin, Franz Welser-Möst, Martin Sieghart, Cornelius Meister, Jerzy Maksymiuk und Hans Zender, dessen Cellokonzert »Bardo« er uraufführte.

Er spielt mit bedeutenden Orchestern wie: Wiener Symphoniker, Niederösterreichische Tonkünstler, Wiener Kammerorchester, Grazer Philharmoniker, BBC Symphony Orchestra etc. 2000 gab er sein Debut in der Carnegie Hall, 2012 im Tschaikowsky Konservatorium in Moskau.

Im Wiener Konzerthaus spielte er das Galakonzert anlässlich des 150. Geburtstages von Antonín Dvořák mit dessen Urenkel Josef Suk. Bei seinem Debut im Großen Musikvereinssaal in Wien spielte Wolfgang Panhofer das Cellokonzert von Antonín Dvořák unter Franz Welser-Möst, ein Galakonzert, das in acht europäischen Ländern im Fernsehen übertragen wurde.

Er ist häufig Gast wichtiger internationaler Festivals und Juror bei Wettbewerben. Er unterrichtet Meisterklassen in Europa, Amerika und Asien. Ein Schwerpunkt seiner Tätigkeit ist die zeitgenössische Musik: viele Komponisten haben ihm Werke gewidmet, viele Werke sind von ihm auch uraufgeführt worden.

Kaori Nishii wurde in Tokyo geboren und erhielt mit drei Jahren ihren ersten Klavierunterricht. Nach der Übersiedlung nach Wien studierte sie Konzertsfach Klavier an der Universität für Musik und darstellende Kunst bei Heinz Medjimorec, 1996 schloss sie als Magister ab. Weiters studierte sie Kammermusik bei Johannes Kropf-itsch, Vokalbegleitung bei David Lutz, Klavier bei Franz Zettl. Sie besuchte Meisterklassen bei Oleg Maisenberg, Lazar Berman und Pavel Gililow. 2000 und 2002 wurde ihr der Erika Chary

Förderpreis und 2001 das Bösendorfer-Stipendium verliehen. Nishii gewann den 1. Preis der Alban Berg Stiftung bei der 11. isa, den 2. Preis beim 1. Dr. Joseph Dichler Klavierwettbewerb und beim 7. Internationalen Johannes Brahms Wettbewerb. Seit 2004 unterrichtet sie Klavier an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien am Institut für Musikleitung und seit 2012 am Institut für Komposition.

Kaori Nishii absolvierte Konzertauftritte bei der 100 Jahre Feier von Yamaha (»Centennial Concert«), beim Internationalen Musikfestival Moscow Autumn, Meisterkonzerte in St. Pölten, Festival Feldkirch, Wien Modern, Carinthischer Sommer sowie der Langen Nacht der Europäischen Musik. Im April 2013 spielte sie das Klavierkonzert von Arnold Schönberg mit dem Uzeyir Hajibeyli Azerbaijan State Symphonic Orchestra unter der Leitung von Rauf Abdullayev beim Kara Karaev Festival in Baku. Bei ihrem umfangreichen Repertoire setzt sie Schwerpunkte auf Wiener Klassik, Wiener Schule und zeitgenössische Musik. Sie gibt zahlreiche Konzerte im In- und Ausland als Solopianistin und Kammermusikerin und macht CD-, Rundfunk- und Fernsehaufnahmen.

Gernot Schedlberger wurde in Steyr/Oberösterreich geboren. Er studierte an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien Komposition und Orchesterdirigieren (Abschluss Magister artium). Seine Werke werden im In- und Ausland aufgeführt. Er tritt als Komponist,

Dirigent und Pianist auf. Als Korrepetitor arbeitete er mit international namhaften Solisten und Dirigenten zusammen, u. a. im Musikverein Wien und mit dem Wiener Singverein. Bei einer Produktion von Schönbergs »Gurre-Liedern« mit den Wiener Philharmonikern anlässlich der Wiener Festwochen 2012 war er Assistent von Zubin Mehta. Schedlberger erhielt zahlreiche Auszeichnungen als Komponist, u. a. Förderungspreis der Stadt Wien (2013), Österreichisches Staatsstipendium für Komposition (2010, 2013), Würdigungspreis (Slatkonja-Preis, 2006), Förderungspreis für Musik der Republik Österreich (2002), Theodor Körner Preis (2002). Seit Oktober 2003 unterrichtet er an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien im künstlerischen Hauptfach Harmonielehre/Kontrapunkt bzw. Historische Satztechniken. Seine fünf Kammeropern erhielten Ur- und Folgeaufführungen in Wien (»N.N.« 1999, »Nero's Comeback« 2001, »Die Geschichte des Picando« 2002, »Der Heinrich aus der Hölle« 2009, »MarieLuise« 2012/13).

Zum Programm

Christian Diendorfer:

Xhosa

Christian Diendorfer wurde 1957 in Niederösterreich geboren und studierte an der Wiener Hochschule für Musik und darstellende Kunst Komposition bei Francis Burt und Roman Haubenstock-Ramati sowie Musikpädagogik und Instrumentalmusik-erziehung mit den Fächern Klavier und Blockflöte. Weiters erhielt er durch Studien am Elektronischen Institut der Hochschule sowie an der Technischen Hochschule Berlin wichtige Anregungen. Zahlreiche Preise dokumentieren seine frühen Erfolge (u. a. Prix Ars Electronica Linz). Er erhielt bedeutende Aufträge u. a. durch das niederösterreichische Donaufestival, Hörgänge, ORF, Jeunesse, Gesellschaft der Musikfreunde sowie durch verschiedene Ensembles (ensemble xx. jahrhundert, Ensemble Kontrapunkte, die reihe, Wiener Kammerorchester etc.); seine Werke waren bei Festivals wie Wien Modern, StART Festival aktueller Musik Salzburg, Neue Musik in Niederösterreich oder Bregenzer Festspiele zu hören. Diendorfer entwarf Klanginstallationen, arbeitete für das Theater und wendete sich zuletzt vor allem Orchesterprojekten zu, u. a. mit dem Mozarteum Orchester, dem RSO Slowenien unter Johannes Kalitzke und dem »Opera Nova« Ensemble Zürich unter Franz Welser-Möst. Zwei Portrait-CDs gewähren Einblicke in Diendorfers bisherigen Werdegang (»an satz weisen« sowie »setzt fort«/Extraplatte). Seit 1988 ist

der Komponist auch pädagogisch tätig (Klavier, Theorie und Analyse) sowie als Dirigent eigener Werke, in letzter Zeit auch immer öfter als Initiator und Leiter von zeitgenössischen Konzertprojekten und Musik-Kunst-Abenden mit Kindern und Jugendlichen, u. a. in der Sammlung Essl in Klosterneuburg, im Museum Gugging und im Arnold Schönberg Center Wien sowie im Rahmen des Animationsfilmprojekts »Clang:Bilder«. Er ist vielfach mit Auftragswerken bei Preisträgerkonzerten von nationalen und internationalen Instrumental-Wettbewerben vertreten, seine Instrumentalstücke für Jugendliche fanden inzwischen weltweite Verbreitung.

Der Kompositionsbeginn von **Xhosa** fällt in die Zeit des Abschieds von Nelson Mandela. Dieses Ereignis löste den Wunsch aus, in irgendeiner Form mit einem Stück darauf zu reagieren – kein politisch engagiertes Stück im direkten Sinn aber doch eine Geste des tiefen Respekts und der Bewunderung für ein unvergleichliches, außerordentliches Leben für Freiheit und Gerechtigkeit.

Generell hat mich wie in meinen anderen Duos für ein Soloinstrument und Klavier das Spiel mit Farben und Gesten im Austausch und Dialog beider Instrumente interessiert. Die Musik sollte auch einiges vom Reichtum menschlicher Emotionen in sich tragen. Dabei war ich auch motiviert – ob nun erkennbar oder nicht – transformierte afrikanische Klänge und rhythmische Momente zu entwickeln – also kein still versenktes Erinnern, sondern eine musikalisch kontrast-

reiche Begegnung mit einem Kontinent, der im Allgemeinen innerhalb des zeitgenössischen Metiers selten beachtet wird, als Fremdes erscheint. Artikulationen der afrikanischen Sprache Xhosa, eine für uns kaum realisierbare Zungenakrobatik mit ganz eigener Färbung, akustisch in das Stück in kurzen Passagen instrumental einzuarbeiten war ebenso Teil einer gestalterischen Idee, wie meine prägenden Hörerfahrungen aus dem elektronischen Klang-Bereich. Die Art und Weise wie die Aura eines anderen Menschen – oder das, was die Imagination aus ihm macht – in der Arbeit an einem Musikstück mit-schwingt – als Energie- und Ideenlieferant – ist nicht genau bestimmbar und sollte auch in dieser Unbestimmbarkeit verbleiben. Sie hat aber bewusst oder unbewusst in diesem Fall den Dialog zwischen den beiden Instrumenten gestaltet, die sich als kommunizierende Partner auf einer Ebene verstehen.

Christian Diendorfer

Jury Everhartz:

Atlantis

Jury Everhartz wurde in Berlin geboren, er lebt und arbeitet als Komponist und Musiker in Wien. Er ist Mitbegründer des sirene Operntheaters, für das er zehn Musiktheaterwerke schrieb und das er gemeinsam mit Kristine Tornquist leitet.

Atlantis

Eine kurze Reflexion über das Englischhorn-Solo aus dem 3. Aufzug von »Tristan und Isolde«, und ein Text von Kristine Tornquist über Atlantis. So unwirklich wie ein mehrfach gespiegelter, gefächerter Gedanke, von dem niemand weiß, wer ihn träumt. Viele vielleicht, aber es ist nur eine Idee.

Jury Everhartz

Atlantis

Kristine Tornquist

Einmal war ich in Atlantis am Strand,
die Flasche mit der Nachricht in der Hand.
Dann muss ein Krieg gewesen sein,

der alles verbrannte und im Blau begrub.
Wir sind dann wohl alle ertrunken
und trieben fort an neue Küsten.

Nun tu ich tot, was ich tun muss,
rühre mich tot zu ihren Befehlen.
Weil meine Seele verloren ist.

Ich steh am Ufer, wann immer ich kann.
Ich öffne jede Flaschenpost.
Ich warte.

Judit Varga

speak low

Judit Varga, geboren in Ungarn, lebt und arbeitet als Komponistin und Pianistin in Wien. Sie ist Preisträgerin bei vielen renommierten internationalen Wettbewerben als Pianistin und Komponistin und kann als Solopianistin und Kammermusikerin auf eine rege Konzerttätigkeit weltweit verweisen. Ihre Werke werden regelmäßig bei großen Festivals aufgeführt. Sie

arbeitet mit führenden Ensembles und Dirigenten zusammen, wie z. B. Ensemble Modern, Klangforum Wien, Radio Symphonieorchester Budapest und Péter Eötvös.

Sie studierte an der Franz Liszt Musikuniversität Budapest Komposition und Klavier, sowie auf der Wiener Musikuniversität Klavier Konzertfach, Komposition sowie angewandte- und Medienmusik. Derzeit arbeitet sie an ihrer Dissertation im Rahmen des wissenschaftlichen PhD-Studiums der Musikuniversität Wien mit dem Titel: »Funktionen neukomponierter Musik im 21. Jahrhundert am Beispiel Österreich im globalen Zusammenhang«. Neben mehr als 100 Kompositionen für kleine und große Besetzungen, Ensemble und Orchester betreute sie bisher zahlreiche Theater- und Tanzvorstellungen, Kurzfilme und Kinoproduktionen als Komponistin, Pianistin und Musikproduzentin. Judit Varga war 2012 nominiert für den österreichischen Filmpreis in der Kategorie »Beste Musik« für den Kinderfilm »Das Pferd auf dem Balkon«, 2013 war sie erneut nominiert und gewann diesmal den Österreichischen Filmpreis für den Soundtrack zu Hüseyin Tabaks Film »Deine Schönheit ist nichts Wert«.

speak low ist ein leiser und einsamer Monolog über die Vergänglichkeit der ewigen Momente, über die Traurigkeit im Glücklichein, über das Durchdringen des leisen Flüsterns und die Kraft des stummen Schreiens. Eine Momentaufnahme aufs Papier gebracht, damit das Gefühl nicht in Vergessenheit gerät.

speak low

*Ogden Nash, neu arrangiert
von Judit Varga*

<p>speak low speak low too soon woo soon time is so old speak low speak low speak low</p>	<p>speak low speak low too soon too soon tomorrow is near I feel I go speak low</p>
---	---

<p>speak low speak low too soon I go always to soon is here I fell speak low</p>	<p>speak low speak low too soon too soon ev'rything ends so brief a thief I go</p>
--	--

speak low
 speak low
 too soon
 too soon
 time is so old
 speak low
 speak low
 speak low

Arnold Schönberg:
Dreimal sieben Gedichte aus Albert Girauds »Pierrot lunaire« op. 21

Der Disease Albertine Zehme ist es zu verdanken, dass 1912 eines der Meisterwerke des 20. Jahrhunderts entstand: die Vertonung der »Dreimal sieben Melodramen des Pierrot lunaire« durch Arnold Schönberg. *»Habe Vorwort gelesen, Gedichte angeschaut, bin begeistert. Glänzende Idee, ganz in meinem Sinn. Würde das auch ohne Honorar machen wollen. Deshalb auch anderen Vorschlag gemacht: statt Honorar Aufführungstantiemen. Annehmbarer für mich, weil ich ja doch nicht auf Bestellung arbeiten kann«*, notierte der Komponist drei Tage, nachdem er durch seinen Konzertagenten Emil Gutmann von Albertine Zehmes Plänen gehört hatte, in sein Tagebuch. Er war von der damals 55jährigen gebürtigen Wienerin, die im Sprechtheater, besonders aber als Rezitatorin von Texten zur Musik, gefeiert wurde, begeistert: *»Erinnert mich etwas an die Mildenburg (das Abgewandte) und etwas an die Gutheil (das Herzliche, Schlichte), also an Leute, die ich mag.«* Nach einigen Verhandlungen nahm Schönberg den Auftrag der – aufgrund einiger spektakulärer Fälle ihres Gatten, der Rechtsanwalt war – recht wohlhabenden Frau an. Am 12. März 1912 begann Schönberg mit der Komposition des ersten Melodrams, »Gebet an Pierrot« (II. Teil): *»Und ich gehe unbedingt, das spüre ich, einem neuen Ausdruck entgegen. Die Klänge werden hier ein geradezu tierisch unmittelbarer Ausdruck sinnlicher und seelischer Bewegungen.«*

Inspiriert hat Schönberg unter anderem die Form der Verse des Belgiers Albert Giraud. So wendet der Dichter in seinen 13zeiligen Versen durch die Wiederholung der ersten Zeile in der Mitte und am Ende eine Art musikalische Reprisesform an. Dementsprechend finden sich auch bei Schönbergs Komposition allerlei kontrapunktische Künste: in »Der Mondfleck« (III. Teil) gewinnt er beispielsweise die musikalische Satztechnik aus dem Prinzip der Spiegelung, gerechtfertigt durch die Textstelle *»Er besieht sich rings und findet richtig – einen weißen Fleck des hellen Mondes«*. Piccolo und Klarinette einerseits und Geige und Violoncello andererseits sind aneinander gekoppelt und laufen bis zu den Textworten *»richtig«* und *»einen weißen Fleck«* vorwärts, ab dieser Stelle dann krebsartig rückwärts.

Albertine Zehme hatte bei ihrem Auftrag an ein Werk für Sprechstimme mit Klavierbegleitung gedacht. Schönberg jedoch wollte seine kompositorische Phantasie nicht von dieser Gegebenheit beschränken lassen: So fragte er bei jedem hinzukommenden Instrument, ob die Auftraggeberin einverstanden sei, da sich ja so die Aufführungskosten erhöhten. Zehme ließ dem Komponisten freie Hand, so dass am Ende jede der einundzwanzig Miniaturen des »Pierrot lunaire« eine eigene Klangfarbe beanspruchen kann, die durch die Kombination der beteiligten Instrumente Geige / Bratsche, Flöte / Piccolo, Klarinette / Bassklarinetten, Klavier und Violoncello erreicht wird.

Am 9. Juli 1912 wurde das Werk beendet und die Einstudierung, bei der vor allem der Schönberg-Schüler und Pianist Eduard Steuermann maßgeblich beteiligt war, begann: *»Was mich betrifft, so werde ich nie diese Wochen und Monate vergessen, wenn alle paar Tage die Acht-Uhr-Post mir handgeschriebene Blätter eines neuen Stückes von dem Werk brachte. Fieberhaft probierte ich es am Klavier und eilte in das Studio von Frau Zehme mit der ziemlich schwierigen Aufgabe, es mit ihr zu studieren. Sie war eine intelligente und künstlerische Frau, aber von Beruf Schauspielerin und nur so musikalisch wie die gut erzogenen deutschen Damen dieser Zeit. Ich erinnere mich, wie ich sie manchmal, verzweifelnd, ob ich ihr je den genauen Unterschied zwischen Dreiviertel- und Vierviertelrhythmus beibringen würde, bat, ein paar Takte eines Walzers und dann einer Polka zu tanzen, in immer kürzeren Abständen zwischen beiden wechselnd und schließlich die ersten Takte des ›Dandy‹ versuchend.«* (Eduard Steuermann)

25 Proben gingen der Uraufführung voraus, für die der Berliner Choralionsaal angemietet wurde. *»Frau Zehme bestand darauf, im Kostüm des Pierrot zu erscheinen und allein auf dem Podium zu stehen. Die Instrumentalisten und der Dirigent, Schönberg, waren hinter einem ziemlich komplizierten Wandschirm – kompliziert, weil es auf einem kleinen Podium nicht ganz einfach war, den Schirm so aufzubauen, daß der Dirigent für die Sprecherin sichtbar war, aber nicht für die Zuhörer.«* (Eduard Steuermann)

Trotz des unausbleiblichen Schlüsselklapperns war die Aufführung ein voller Erfolg: *»Aber am Schluß war nicht die Spur von Widerspruch. Schönberg und die Aufführenden mußten oft und oft kommen, vor allem natürlich Schönberg; man schrie im Saal nach ihm immer wieder. Es war ein unbedingter Erfolg.«* (Anton Webern)

Iris Pfeiffer

Pierrot lunaire

Albert Giraud

(Deutsch von Otto Erich Hartleben)

Teil I

1. Mondestrunken

Den Wein, den man mit Augen trinkt,
Gießt nachts der Mond in Wogen nieder,
Und eine Springflut überschwemmt
Den stillen Horizont.

Gelüste, schauerlich und süß,
Durchschwimmen ohne Zahl die Fluten!
Den Wein, den man mit Augen trinkt,
Gießt nachts der Mond in Wogen nieder.

Der Dichter, den die Andacht treibt,
Berauscht sich an dem heiligen Tranke,
Gen Himmel wendet er verzückt
Das Haupt und taumelnd saugt und schlürft er
Den Wein, den man mit Augen trinkt.

2. Colombine

Des Mondlichts bleiche Blüten,
Die weißen Wunderrosen,
Blühn in den Julinächten –
O, bräch ich eine nur!

Mein banges Leid zu lindern,
Such ich am dunklen Strome
Des Mondlichts bleiche Blüten,
Die weißen Wunderrosen.

Gestillt wär all mein Sehnen,
Dürft ich so märchenheimlich,
So selig leis – entblättern
Auf deine braunen Haare
Des Mondlichts bleiche Blüten!

3. Der Dandy

Mit einem phantastischen Lichtstrahl
Erleuchtet der Mond die krystallinen Flakons
Auf dem schwarzen, hochheiligen
Waschtisch
Des schweigenden Dandys von Bergamo.

In tönender, bronzener Schale
Lacht hell die Fontäne, metallischen Klangs.
Mit einem phantastischen Lichtstrahl
Erleuchtet der Mond die krystallinen Flakons.

Pierrot mit wächsernem Antlitz
Steht sinnend und denkt: wie er heute sich
schminkt?
Fort schiebt er das Rot und des Orients Grün
Und bemalt sein Gesicht in erhabenem Stil
Mit einem phantastischen Mondstrahl.

4. Eine blasse Wäscherin

Eine blasse Wäscherin
Wäscht zur Nachtzeit bleiche Tücher;
Nackte, silberweiße Arme
Streckt sie nieder in die Flut.

Durch die Lichtung schleichen Winde,
Leis bewegen sie den Strom.
Eine blasse Wäscherin
Wäscht zur Nachtzeit bleiche Tücher.

Und die sanfte Magd des Himmels,
Von den Zweigen zart umschmeichelt,
Breitet auf die dunklen Wiesen
Ihre lichtgewobenen Linnen –
Eine blasse Wäscherin.

5. Valse de Chopin

Wie ein blasser Tropfen Bluts
Färbt die Lippen einer Kranken,
Also ruht auf diesen Tönen
Ein vernichtungssücht'ger Reiz.

Wilder Lust Akkorde stören
Der Verzweiflung eisigen Traum
Wie ein blasser Tropfen Bluts
Färbt die Lippen einer Kranken.
Heiß und jauchzend, süß und schmachkend,
Melancholisch düstrer Walzer,
Kommst mir nimmer aus den Sinnen,
Haftest mir an den Gedanken
Wie ein blasser Tropfen Bluts!

6. Madonna

Steig, o Mutter aller Schmerzen,
Auf den Altar meiner Verse!
Blut aus deinen magern Brüsten
Hat des Schwertes Wut vergossen.

Deine ewig frischen Wunden
Gleichen Augen, rot und offen.
Steig, o Mutter aller Schmerzen,
Auf den Altar meiner Verse!

In den abgekehrten Händen
Hältst du deines Sohnes Leiche,
Ihn zu zeigen aller Menschheit –
Doch der Blick der Menschen meidet
Dich, o Mutter aller Schmerzen!

7. Der kranke Mond

Du nächtig todeskranker Mond
Dort auf des Himmels schwarzem Pfühl,
Dein Blick, so fiebernd übergroß,
Bannt mich, wie fremde Melodie.

An unstillbarem Liebesleid
Stirbst du, an Sehnsucht, tief erstickt,
Du nächtig todeskranker Mond,
Dort auf des Himmels schwarzem Pfühl.

Den Liebsten, der im Sinnenrausch
Gedankenlos zur Liebsten geht,
Belustigt deiner Strahlen Spiel,

Dein bleiches, qualgebornes Blut,
Du nächtig todeskranker Mond!

Teil II

8. Nacht

Finstre, schwarze Riesenfalter
Töteten der Sonne Glanz.
Ein geschloßnes Zauberbuch,
Ruht der Horizont – verschwiegen.

Aus dem Qualm verlornen Tiefen
Steigt ein Duft, Erinnerung mordend!
Finstre, schwarze Riesenfalter
Töteten der Sonne Glanz.

Und vom Himmel erdenwärts
Senken sich mit schweren Schwingen
Unsichtbar die Ungetüme
Auf die Menschenherzen nieder ...
Finstre, schwarze Riesenfalter.

9. Gebet an Pierrot

Pierrot! Mein Lachen
Hab ich verlernt!
Das Bild des Glanzes
Zerfloß, zerfloß!

Schwarz weht die Flagge
Mir nun vom Mast.
Pierrot! Mein Lachen
Hab ich verlernt!

O gib mir wieder,
Roßarzt der Seele,
Schneemann der Lyrik,
Durchlaucht vom Monde,
Pierrot – mein Lachen!

10. Raub

Rote, fürstliche Rubine,
Blutge Tropfen alten Ruhmes
Schlummern in den Totenschreinen,
Drunten in den Grabgewölben.

Nachts, mit seinen Zechkumpanen,
Steigt Pierrot hinab, zu rauben
Rote, fürstliche Rubine,
Blutge Tropfen alten Ruhmes.

Doch da sträuben sich die Haare,
Bleiche Furcht bannt sie am Platze:
Durch die Finsternis, wie Augen! –
Stieren aus den Totenschreinen
Rote, fürstliche Rubine.

11. Rote Messe

Zu grausem Abendmahle
Beim Blendeglanz des Goldes,
Beim Flackerschein der Kerzen,
Naht dem Altar – Pierrot!

Die Hand, die gottgeweihte,
Zerreißt die Priesterkleider
Zu grausem Abendmahle
Beim Blendeglanz des Goldes.

Mit segnender Gebärde
Zeigt er den bange Seelen
Die triefend rote Hostie:
Sein Herz in blutgen Fingern
Zu grausem Abendmahle!

12. Galgenlied

Die dürre Dirne
Mit langem Halse
Wird seine letzte
Geliebte sein.

In seinem Hirne
Steckt wie ein Nagel
Die dürre Dirne
Mit langem Halse.

Schlank wie die Pinie,
Am Hals ein Zöpfchen
Wollüstig wird sie
Den Schelm umhalsen
Die dürre Dirne!

13. Enthauptung

Der Mond, ein blankes Türkenschwert
Auf einem schwarzen Seidenkissen,
Gespenstisch groß – dräut er hinab
Durch schmerzsdunkle Nacht.

Pierrot irrt ohne Rast umher
Und starrt empor in Todesängsten
Zum Mond, dem blanken Türkenschwert
Auf einem schwarzen Seidenkissen.

Es schlottern unter ihm die Knie,
Ohnmächtig bricht er jäh zusammen.
Er wähnt: es sause strafend schon
Auf seinen Sündenhal hernieder
Der Mond, das blanke Türkenschwert.

14. Die Kreuze

Heilge Kreuze sind die Verse,
Dran die Dichter stumm verbluten,
Blindgeschlagen von der Geier
Flatterndem Gespensterschwarme

In den Leibern schwelgten Schwerter,
Prunkend in des Blutes Scharlach!
Heilge Kreuze sind die Verse,
Dran die Dichter stumm verbluten.

Tot das Haupt, erstarrt die Locken –
Fern verweht der Lärm des Pöbels.
Langsam sinkt die Sonne nieder,
eine rote Königskrone.
Heilge Kreuze sind die Verse!

Teil III

15. Heimweh

Lieulich klagend – ein krystallnes Seufzen
Aus Italiens alter Pantomime,
Klingt's herüber: wie Pierrot so hölzern,
So modern sentimental geworden.

Und es tönt durch seines Herzens Wüste,
Tönt gedämpft durch alle Sinne wieder,
Lieulich klagend – ein krystallnes Seufzen
Aus Italiens alter Pantomime.

Da vergißt Pierrot die Trauermienen!
Durch den bleichen Feuerschein des Mondes,
Durch des Lichtmeers Fluten schweift die
Sehnsucht
Kühn hinauf, empor zum Heimathimmel,
Lieblich klagend ein krystallnes Seufzen.

16. Gemeinheit

In den blanken Kopf Cassanders,
Dessen Schrein die Luft durchzertert,
Bohrt Pierrot mit Heuchlermienen
Zärtlich – einen Schädelbohrer.

Darauf stopft er mit dem Daumen
Seinen echten türkschen Tabak
In den blanken Kopf Cassanders,
Dessen Schrein die Luft durchzertert.

Dann dreht er ein Rohr von Weichsel
Hinten in die glatte Glatze
Und behaglich schmaucht und pafft er
Seinen echten türkschen Tabak
Aus dem blanken Kopf Cassanders!

17. Parodie

Stricknadeln, blank und blinkend,
In ihrem grauen Haar,
Sitzt die Duenna murmelnd
Im roten Röckchen da.

Sie wartet in der Laube,
Sie liebt Pierrot mit Schmerzen.
Stricknadeln, blank und blinkend,
In ihrem grauen Haar.

Da plötzlich – horch – ein Wispern!
Ein Windhauch kichert leise:
Der Mond, der böse Spötter,
Äfft nach mit seinen Strahlen
Stricknadeln, blink und blank.

18. Der Mondfleck

Einen weißen Fleck des hellen Mondes
Auf dem Rücken seines schwarzen Rockes,
So spaziert Pierrot im lauen Abend,
Aufzusuchen Glück und Abenteuer.

Plötzlich stört ihn was an seinem Anzug,
Er besieht sich rings und findet richtig –
Einen weißen Fleck des hellen Mondes
Auf dem Rücken seines schwarzen Rockes.

Warte! denkt er: das ist so ein Gipsfleck!
Wischt und wischt, doch bringt ihn nicht
herunter!
Und so geht er giftgeschwollen weiter,
Reibt und reibt bis an den frühen Morgen
Einen weißen Fleck des hellen Mondes.

19. Serenade

Mit groteskem Riesenbogen
Kratzt Pierrot auf seiner Bratsche.
Wie der Storch auf einem Beine
Knipst er trüb ein Pizzicato.

Plötzlich naht Cassander, wütend
Ob des nächtigen Virtuosen.
Mit groteskem Riesenbogen
Kratzt Pierrot auf seiner Bratsche.

Von sich wirft er jetzt die Bratsche:
Mit der delikaten Linken
Faßt er den Kahlkopf am Kragen –
Träumend spielt er auf der Glatze
Mit groteskem Riesenbogen.

20. Heimfahrt

Der Mondstrahl ist das Ruder,
Seerose dient als Boot,
Drauf fährt Pierrot gen Süden
Mit gutem Reisewind.

Der Strom summt tiefe Skalen
Und wiegt den leichten Kahn.
Der Mondstrahl ist das Ruder,
Seerose dient als Boot.

Nach Bergamo, zur Heimat,
Kehrt nun Pierrot zurück;
Schwach dämmert schon im Osten
Der grüne Horizont.
Der Mondstrahl ist das Ruder.

21. O alter Duft

O alter Duft aus Märchenzeit,
Berauschest wieder meine Sinne!
Ein närrisch Heer von Schelmerein
Durchschwirrt die leichte Luft.

Ein glücklich Wünschen macht mich froh
Nach Freuden, die ich lang verachtet.
O alter Duft aus Märchenzeit,
Berauschest wieder mich.

All meinen Unmut geb ich preis;
Aus meinem sonnumrahmten Fenster
Beschau ich frei die liebe Welt
Und träum hinaus in selge Weiten ...
O alter Duft aus Märchenzeit!

Medieninhaber:
Arnold Schönberg Center
Privatstiftung
Direktor Dr. Christian Meyer
Palais Fanto, Schwarzenbergplatz 6
A – 1030 Wien
Telefon 712 18 88
Fax 712 18 88-88
www.schoenberg.at
FN 154977h; Handelsgericht Wien

Redaktion: Eike Feß